

Dieser Trabant der  
»Kronstäd. Zeitung«  
erscheint jeden Dienst-  
tag und Samstag.

# Der Satellit.

Der Pränumerations-  
preis für Satellit und  
Zeitung ist halbjährig  
4 fl. Mit Zusendung  
der Post 5 fl. C. M.

No. 14.

Kronstadt, den 17. Februar

1852.

## Telegraphische Depeschen.

London, 10. Febr. Die Reformbill ist vorgelegt. Ihre Grundzüge sind folgende: die Wählerchaftsbedingungen werden im Allgemeinen auf die Hälfte herabgesetzt. Geheime Abstimmung. Parlamentsdauer verkürzt. Kein Burgflecken wird mehr ausgeschlossen, Städte kommen nicht hinzu.

## Reisebriefe aus Oesterreich.

(Fortsetzung.)

Es war im Frühjahr, als ich durch's Riesengebirge reiste. Die Esplanaden der preussischen Grenzfestungen wurden planirt, Bäume gefällt, denn alle Welt glaubte an den Krieg der beiden deutschen Großmächte. Wer zufällig in die Koulißen blicken durfte, konnte ganz ruhig dazu lächeln. „Die preussischen und österreichischen Vorposten werden sich die Gewehre gegenseitig an die Nase halten,“ sagte mir ein hochgestellter Diplomat, bevor es zum Mißverständnis zu Bronnzell kam und so geschah es auch. Die Deutschen in Böhmen wütheten über die kirchlichen Ordnungen, und wenn ein Luther irgendwo aufgestanden wäre, wenn man ferner nicht vor den Kanonen Prag's und der Festungen gebangt hätte, der Volksgeist wäre wohl noch bedenklicher gewesen. Ich fuhr an einem schönen Sonntag durch das Prager Thor in Trautau ein. Die Nationalgarde lieferte eben die Gewehre ab. In dem freundlichen Städtchen wimmelte es von Soldaten. In weiter Ferne streckte die Schneekoppe ihr noch immer schneeumflartes Haupt in die Wolken empor. Die lachendsten Gegenden dehnten sich weithin aus. Trautau ist der Geburtsort Uffo Horn's, des Verstorbenen. Der junge Dichter war nach Dresden und später nach Schleswig-Holstein gezogen. Auch er war Einer von denen, welche ihren Ruhm überlebten, Horn ist ein Charakter, welcher der Revolution nicht gewachsen war. Eines Morgens fuhr ich nach den berühmten Felsen von Aderbach. Der alte Preußenkönig hatte sie einst eines der Weltwunder geheißen. Hoch über die Kuppen des Riesengebirges, durch das ewige Grün der Tannen- und Nadelbölzer führte der Weg zu dem Gebirgsplateau hinauf. Das Herz erlustete sich hier in freier Atmosphäre und selig vergaß ich darauf, daß ich seit zwei Jahren mächtig viel Politik gemacht hatte. Abgeschlossen lag die Vergangenheit hinter mir, ein abgespieltes Stück Geschichte. Hier in den Bergen gedeiht keine Politik, hier hat die Natur seit Jahrhunderten das Vorrrecht. Schauerliche Abgründe gähnen von unten herauf und wieder folgen die schönsten Thäler und Auen, Better Finken und die Nachtigall trillern lustig in den grünen Kronen der Bäume. Stundenlang fährt man über Berg und Wald, bis man die Hütte eines idyllischen Waldschwamms antrifft, der in einem der schönsten Waldtheile hart an der Bergstraße wohnt. Der Rauch wübelte hoch empor aus dem kleinen Schornsteine in die blaue Luft. Nun wechselte die Gegend. Allmählich kamen die Felsenpartien von Aderbach zum Vorschein. Erst kamen die Zwerge unter den steinernen Niesen. Immer grotesker gruppirten sich die Felsenpartien. Man kommt in Gegenden, wo man glauben möchte, daß seit Jahren kein menschlicher Fuß gewandert, und doch sind wir einem der größten Wunder Böhmens so nahe. Ein kleines Dörfchen dehnt sich vor unseren Augen aus, wir ahnen es noch nicht, daß wir uns einem der herrlichsten Naturschauspiele so nahe befinden. Ich sah zu dem Fenster des freundlichen Gasthauses hinaus, dort unten begann die Felsenpartie. Eine Thüre ist durch den Eingang angelegt. Selbst hier wird die Natur wie in der Schweiz nach Groschen und Pfennigen verkauft. Man hat

im Gasthause für den Eintritt in den Felsen etwa 9 Kreuzer zu bezahlen; denn der kleine Mensch spekulirt überall auf die Größe der Natur. Der Wurm, den eine herabstürzende Felsenwand zerschellen kann, haut sein Nest daran und preßt Gold aus dem harten Gestein. Welches wunderbare Bild eröffnet sich unserem Blick! Wo sind die Schatten des alten Fouque und seiner blaugerüsteten Ritter, wo das geniale Gespenst Hoffmann, wo der teuflisch humoristische und doch so liebenswürdig bizarre Hauf, wo Lenau, der Sänger des „Savonarola.“ Ich möchte in mondheiler Nacht die Geister unserer verstorbenen und doch ewig lebenden deutschen Dichter, dieser Fürsten der Lyra auf diesen Felseninnen sitzen und hinabschauen sehen in diese wunderliche Niesenstadt von Stein und Felsenwerk. Welcher teuflische Humor und welche Meisterhand zugleich hat diese Felsen so gruppiert, daß sich Fels zum Felsen und Bild zum Bilde fügt?! Wie viel Jahrhunderte, ja Jahrtausende mögen an diesen Felsen vorübergegangen sein? Wie oft bohrte der falsche Blix sein Niesenschwert in die Wäuche dieser Felsen und die Musik des Donners ertönte dazu, daß ihre Eingeweide erkrachten. Es muß ein herrlicher Moment gewesen sein, als jene zwei Engländer eine Nacht in diesem Felsenlabyrinth verblieben, um der Majestät des Weltalls während eines Gewitters zu lauschen! Die Quellen brausten, die Wäuche wuchsen zu Strömen und der Blix schleuderte zehn Schritte weit zu ihren Füßen ein riesiges Felsstück nieder. Den Söhnen Albions verging die Neugierde und sie verewigten jene Nacht durch eine Inschrift auf den Felsen, an dem wir vorüber müssen. Wir befinden uns in einer förmlichen Stadt, sie hat ihre natürlichen Straßen und Brücken. Dort gestaltet sich ein Felsblock zur Form eines Galgens, dort ist es ein Zuckerhut, diesen nennt man den Bürgermeister. Mit großem Geräusch stürzt ein Wasserfall künstlich aufgedämmt und losgelassen in tausend Demant- und Staukperlen herab, den überraschten Wanderer mit seinen Strahlen über und über bedeckend. Die Quellen werden zu Wäcken und winden sich durch die Steinrinnen der himmelhohen Felsen. Eine Wasseramsel schwamm durch den kühlen Bach, in dessen Spiegel die Sonnenstrahlen ein herrliches Prisma in mannigfachen Farben abspiegelten. Kein Laut, kein Fall, kein Luftzug stört die Grabesstille. Es ist so nah der Welt, als wäre man ihr doch auch so fern. Aber ein wunderbares Echo antwortet siebenfach auf unsere Fragen. Und an den höchsten Felsen, wo kaum der Geier sich sein Nest erbaut, findest du den Namen — „Kyselak.“ Wem gehörte dieser Name, den man an der Notre-Dame und am Kreml, auf der Rotonde des St. Peter zu Rom und auf den Pyramiden Egyptens findet? Es war ein kleiner Beamter zu Wien, der einst eine sonderbare Wette machte. Er wollte in drei Jahren berühmter sein, als irgend wer und es gelang ihm seinen Namen überall bekannt zu machen. Wo keine Gemse sich hintraut, wo nur der Adler mit seinen Jungen nistet, dort ließ sich unser Tourist mit einem Seile um den Leib hinauf, und ein seltsames Lächeln verklärte sein Gesicht, wenn er den Pinsel in den Topf mit schwarzer Farbe tauchte und seinen Namen an Felsen und Abgründe, an Thürme und Kirchen schreiben konnte. Kaiser Franz, der trotz seines Grusses zuweilen Anwandlungen von Humor hatte, nahm selbst Notiz von dem wunderbaren Reisenden. Endlich ist er kurz vor Ablauf der drei Jahre verschollen, man sagt, die Fluthen der Donau seien über ihn weggegangen, als er eben seinen Namen auf einen zeitweilig aus den Wellen hervorragenden Felsblock schreiben wollte. Das war Kyselak. Vielleicht wird man dereinst über die räthselhaften Inschriften sich den Kopf zerbrechen und doch dürfte es schon Kyselaks genug gegeben haben, die manchen Alterthumsforscher hinter's Licht führten. Kyselak war ein seltener Narr, denn eine bizarre Narrheit lag seiner Wette zum Grunde. Gesehen hat Kyselak viel

leicht, was selten ein sterbliches Auge sah. Nun, in den Felsen von Aldersbach war er auch gewesen.

Ich blätterte das Fremdenbuch durch. Sonderbare, vornehme und auch schurkische Leute, alle Welt hatte diesen Felsen besucht und ganz besonders die Engländer. (Fortsetzung folgt.)

### Verhandlungen über Lord Palmerston im englischen Parlament.

London, 3. Febr. Nach Anhörung der Thronrede kam das Haus wieder nach vier Uhr zusammen. Die Bänke der Opposition wurden voll; Lord Palmerston hatte einen Sitz unter denen, die gegenwärtig die „Independent Liberals“ heißen, eingenommen. Sir H. Burkeley beantragte die Adresse auf die königliche Thronrede, und verweilte zumrößt auf der Lage Irlands und auf die vorzuliegende Reformbill. Herr W. Canter unterstützte die Adresse. Sie wird, wie gewöhnlich das Echo der Thronrede sein. Hierauf trat Sir Benjamin Hall auf. Ohne ein Amendement zur Adresse vorzulegen, aber in Bezug auf jene Stelle der königlichen Rede, wo von den freundlichen Beziehungen zu den fremden Mächten die Rede ist, erlaubte er sich das Ministerium um eine Erklärung über die Veranlassung zur Entlassung Lord Palmerston's zu ersuchen.

Lord John Russell erwiderte hierauf: Ich bin bereit, diese zu geben. Ich habe im Jahre 1850 meine Uebereinstimmung mit der auswärtigen Politik des edlen Lords (in der griechischen Frage) ohne Rückhalt ausgesprochen. Ich habe im Juli 1846 den edlen Lord Ihrer Majestät als Staatssekretär des Aeußern vorge schlagen. Damals wurde ihm folgendes Dekret vorgelegt:

„Die Königin verlangt: 1) Lord Palmerston möge genau angeben, was er in einem gegebenen Falle vorzuschlagen gedenkt, damit die Königin genau wisse, welchem Gegenstande sie ihre Sanction gibt. 2) Eine derartig einmal gegebene Sanction darf durch den Minister nicht willkürlich geändert oder modificirt werden. Ein solcher Akt würde als Mangel an Aufrichtigkeit der Krone gegenüber und als gerechter Grund zur Entlassung des Ministers betrachtet werden müssen. Sie erwartet über alles, was zwischen ihm und den fremden Bevollmächtigten verhandelt wird, noch bevor wichtige Entschlüsse getroffen werden, unterrichtet zu sein, die fremden Depeschen zeitig zu Gesicht zu bekommen, und den Entwurf der abzuschickenden Depeschen zeitig genug zu erhalten, um sich mit deren Inhalt vor ihrer Absendung vertraut zu machen. Die Königin hält es für gemessen, daß Lord John Russell dieses Schreiben Lord Palmerston zeige.“ Darauf antwortete Letzterer:

„Ich habe eine Kopie von diesem Memorandum der Königin genommen, und werde nicht ermangeln, den darin enthaltenen Weisungen nachzukommen.“

In einem Kabinettskonseil am 3. November, fährt Lord John fort, sprach ich mich über die drohenden Gefahren des Jahres 1852 aus, daß England von dem Triumphe der sozialen Demokratie auf dem Continente, oder von dem möglichen Siege des Despotismus daselbst, gefährliche Rückschläge zu erwarten habe, daß im letzteren Falle Forderungen wegen der Flüchtlinge gemacht werden dürften, denen die Ehre des Landes nicht nachkommen könnte, daß Englands Interesse einzig und allein, d. h. eine streng eingehaltene Neutralität gewahrt werden könne. Ohne gerade einen förmlichen Beschluß zu fassen, waren alle Mitglieder des Konseils derselben Ansicht. Nun traf es sich unglückseliger Weise, daß kurze Zeit vor dem zweiten Dezember mein edler Freund die Deputation eines Hauptstadtdistriktes (Bellington) empfing, in welcher die beleidigendsten Ausdrücke gegen die Souveräne Europas enthalten waren. Ich war und bin überzeugt, daß der Fehler meines edlen Freundes in dieser Sache bloß darin bestand, daß er unvorsichtig genug war, sich mit dem Inhalt jener Meetingadresse nicht früher bekannt gemacht zu haben. Ich war daher gleich entschlossen, die volle Verantwortlichkeit für jenen Schritt meines edlen Freundes zu übernehmen, in der Hoffnung, er werde künftig keinen Schritt von Bedeutung machen, ohne mich früher in Kenntniß gesetzt zu haben. Da kam der 2. Dezember. Lord Normanby stellte sogleich die Anfrage, wie er in seinen diplomatischen Beziehungen mit der Regierung des Präsidenten sich zu stellen habe.

Es wurde ihm sofort der Beschluß des Kabinettskonseils mitgetheilt, „daß die englische Regierung nichts anderes zu thun habe, als sich von jeder Einmischung in die inneren Angelegenheiten Frankreichs fern zu halten.“ In diesem Sinne schrieb Lord Palmerston mit Einwilligung Ihrer Majestät am 5. an Lord Normanby. Am 8. empfing Lord Palmerston einen Brief unseres Gesandten, datirt vom 6. folgenden Inhaltes:

Er habe die Depesche vom 5. erhalten, und Herrn Turgot mit deren Meinungsäußerung bekannt gemacht, worauf dieser ihm mittheilte, Lord Palmerston habe dem französischen Gesandten in London (Walewsky) seine vollkommene Billigung mit dem Schritte des Präsidenten ausgedrückt, und wie er (der Lord) überzeugt sei, daß der Präsident nicht anders handeln konnte.

Ich gestehe, fährt Lord John fort, daß ich anfangs nicht glaubte, es würden durch diese Depesche irgend ernstliche Verwicklungen entstehen. Ich bat meinen edlen Freund schriftlich um eine Erörterung, ohne sie zu bekommen. Wenn aber England seinem Secretär des Auswärtigen gestattet, derlei Ansichten, wie Lord Palmerston gemacht, zu äußern, dann läßt sich nicht mehr sagen, daß wir uns nicht in die inneren Angelegenheiten Frankreichs mischen (hört!), denn dadurch würde den Handlungen des Präsidenten eine moralische Sanction und Billigung gegeben (hört.) Am 16. schrieb ich wieder an den Lord, und bemerkte ihm daß sein Schweigen ein Mangel an Achtung gegen die Königin sei. Da empfing ich am 17. die Abschrift von zwei Depeschen. In der ersten, aus Paris vom 15., beklagt sich Lord Normanby bei Lord Palmerston über das Ausbleiben jeder Auseinandersetzung über das bewußte Gespräch des edlen Lords mit Graf Walewsky, daß dadurch seine Stellung in Paris schwierig sei, indem er, (auf Ordre des Konseils) zurückhaltend sein müsse, während der Lord selbst in Downing Street den coup d'état offen gebilligt habe. Er bitte demnach um genaue Verhaltensinstruktionen. — Darauf antwortete mein edler Freund am 16. . . . „ich habe zu bemerken, daß in meinen Aeußerungen eben so wenig, wie in meinen kürzlich ausgesprochenen Meinungen irgend etwas enthalten war, was sich mit dem Ew. Excellenz gegebenen Instruktionen, sich nämlich von Allem ferne zu halten, was den Schein einer Einmischung in die inneren Angelegenheiten Frankreichs haben könnte, nicht in Einklang befände. . . . Was die Billigung oder Mißbilligung der Schritte des Präsidenten bei der Auflösung der Assemblée betrifft, ist es die Sache der französischen Nation, und nicht die des englischen Staatssecretärs oder Gesandten, ein Urtheil auszusprechen. Wenn jedoch Ew. Excellenz meine Ansicht über die Catastrophe zu hören wünschen, ist es die, daß zwischen dem Präsidenten und der Assemblée ein solcher Grad von Antagonismus entstanden, daß es von Tag zu Tag klarer wurde, wie ihre Coexistenz von keiner langen Dauer sein könnte, und es schien mir für die Interessen des übrigen Europas erprießlicher, daß die Autorität des Präsidenten die Oberhand gewinne, indem dadurch eine Aussicht auf die Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung in Frankreich geboten wird, während die Verschiedenheit der Meinungen und Parteien in der Assemblée anzudeuten schien, daß ihr Sieg über den Präsidenten der Ausgangspunkt trauriger Bürgerkämpfe werden würde. . . .“ (Schluß folgt.)

### Das Attentat auf die Königin von Spanien.

Seit längerer Zeit hat es nicht an Andeutungen einer weitverzweigten Conspiration in Spanien gefehlt. In Madrid gab es Stimmen, welche sich laut hierüber äußerten. Französische, englische und deutsche Zeitungen sprachen ebenfalls darüber. Am 2. wurde nun ein Verbrechen versucht, dessen Abscheulichkeit nicht nur Madrid mit Entsetzen erfüllt, sondern auch in ganz Europa mit Entrüstung vernommen wird. Man hat, wie telegraphische Depeschen bereits schon vorläufig anzeigten, einen Mordanschlag auf das Leben Ihrer Majestät gewagt. Als Isabella II. am 2. Februar zu Fuß aus der Kirche „Atocha“ zurückkehrte, in welcher die Königinnen von Spanien einer herkömmlichen Sitte gemäß, Gott für Ihre glückliche Niederkunft zu danken pflegen, ging sie begleitet von ihrem Gemal und gefolgt von einem zahlreichen glänzenden Hofstaat, ihre loyalen Spanier freundlich und herzlich grüßend, die ehrerbietig und glücklich ihre Königin zum ersten Male als junge Mutter bewillkommten, die Straße „Mayor“ hinunter; plötzlich sprang ein Mann von unge-

fähr 60  
einen De  
hast Du  
aus, über  
wurde di  
Sammtm  
Castellen  
bedeutend  
geschützt  
selbst bei  
Sie w  
daß der  
Der Ent  
stoßendes  
cher zu  
in der  
verhört.  
seinen Ar  
gewesen,  
gemacht  
aber weiß

Man  
Grund de  
doch diese  
ten hatte  
und fand  
einzureiche  
Großvezir  
ten Marq  
det sich d  
daß man  
anknüpfe,  
hindern.  
tan haben  
Abends  
pretäre in  
Befehl m  
Staatsstie  
folgenden  
in seiner  
Gegen ad  
Pascha,  
vezier ger  
tau das  
erging am  
Truppeno  
stellt. Un  
(Ufer) v  
Kammerh  
der Pfor  
ist bei si

Am  
auswärtig  
reichte d  
der Cult  
zwei Uhr  
der Pfor  
sen durch  
früh (2  
scha und  
denzpalas  
ernannte  
Stelle d  
dem Krie  
nister un  
den neue  
eine Stu  
verfügter  
ein Mißf  
wurde.

mitgetheilt,  
abz, als sich  
Frankreichs  
ton mit Ein-  
n 8. empfing  
vom 6. fol-

Durgot mit  
er ihm mit-  
ten in London  
ritte des Prä-  
sei, daß der

nicht glaubte,  
rücklungen ent-  
Erörterung,  
Secretär des  
ktion gemacht,  
uns nicht in  
denn dadurch  
Sanktion und  
an den Lord,

Uchtung ge-  
chrift von zwei  
lagt sich Lord  
jeder Ausein-  
ords mit Graf  
rig sei, indem  
während der  
gebilligt habe.

— Darauf  
zu bemerken,  
meinen kürzlich  
bar, was sich  
nämlich von  
Mischung in die  
t in Einklänge  
t Schritte des  
t, ist es die  
llischen Staats-

Wenn jedoch  
ören wünschen,  
emblem ein sol-  
n Tag zu Tag  
er sein könnte,  
erwas erprieß  
nd gewinne, in-  
er gesellschaftli-  
die Verschieden-  
gudeuten schien,  
punkt trauriger  
Schluß folgt.)

## Spanien.

in einer weite-  
Madrid gab es  
höfische, englische  
Am 2. wurde  
cht nur Madrid  
mit Entschlung  
Depeschen bereits  
das Leben Ihrer  
zu Fuß aus der  
nen von Spanien  
glückliche Nieder-  
in Gemal und ge-  
te lokalen Spa-  
und glücklich ihre  
vollkommen, die  
Rann von ungr-

fährt 60 Jahren in der Kleidung eines Feldkaplans vor und führte einen Dolchstich auf die Königin. Der Mörder rief dabei: „Da hast Du es! Du sollst sterben!“ — Die Königin stieß einen Schrei aus, übergab ihr Kind dem Könige und sank zusammen. Zum Glück wurde die Wunde als nicht gefährlich erkannt; der rothe königliche Sammtmantel, der reich mit den goldnen Lilien von Bourbon, den Castellen von Castilien und den Löwen von Leon gestickt war, hat bedeutend geschützt. Der Mörder wurde sogleich ergriffen. Er mußte geschützt werden, das Volk hätte ihn sonst zerrissen. Er war frech selbst bei seiner Verhaftung und rief aus: „Sie muß sterben! Sie wird durch mich sterben.“ Man befürchtete deshalb, daß der Dolch vergiftet gewesen, welches jedoch nicht der Fall war. Der Entsehlliche, welcher diese That verübt, hat ein höchst zurückstehendes Aeußeres; man ist zwar gewöhnt, fast von jedem Verbrecher zu sagen, er habe ein widerwärtiges Gesicht, aber hier ist es in der That der Fall. Der Uebelthäter wurde alsogleich streng verhöört. Es wird sich nun zeigen, welcher revolutionären Partei er seinen Arm geliehen. Dieser entsehlliche Mensch ist schon oft in Haft gewesen, auch auf das Leben Ferdinand VII. soll er einen Anschlag gemacht haben. Von seinen Ausagen ist noch wenig bekannt, wohl aber weiß man, daß er trozig und in rohen Ausdrücken antwortete.

## Aus Konstantinopel.

Man glaubte, daß die Differenz wegen des heiligen Grabes auf Grund der Traktate von 1760 friedlich gelöst worden war. Da jedoch diese Lösung noch keine Sanktion von Seite des Sultans erhalten hatte, vereinigten sich die Behörden der griechischen Gemeinde und fanden Zeit, mit Hilfe einflussreicher Personen einen Nekurs einzureichen und alles Das rückgängig zu machen, was zwischen dem Großvezir, dem Minister des Aeußeren und dem französischen Gesandten Marquis La Valette ausgemacht worden war. Auf diese Art findet sich diese Angelegenheit neuerdings verwickelt, und in der Furcht, daß man neue Verhandlungen zu gleichartiger Schlichtung derselben anknüpfen würde, wurden alle möglichen Mittel aufgeboten um dies zu verhindern. Es wurde ein Pascha, welcher großen Einfluß auf den Sultan haben soll, bewegen seinen Beistand zu leisten, und Samstag Abends (25 Januar) 7 Uhr wurde vom Sultan einer seiner Secretäre in das Haus Reschid Pascha geschickt, um ihm den hohen Befehl mitzutheilen, alsogleich seine Würde niederzulegen und das Staatsiegel auszuhandigen, was auch auf der Stelle geschah. Am folgenden Morgen erfuhr man die Absetzung des Großveziers, welcher in seiner Wohnung sich einsperrete und Niemanden empfangen wollte. Gegen acht Uhr früh ließ der Sultan in seinem Residenzpalast Nauf Pascha, Mitglied des Staatsrathes, rufen, der schon viermal Großvezir gewesen war. Nach einer kurzen Rede übergab ihm der Sultan das Staatsiegel und ernannte ihn zum Großvezir. Gleich darauf erging an alle Minister der Befehl, sich nach der Pforte zu begeben. Truppenabtheilungen mit Musikbänden wurden an vielen Orten aufgestellt. Um zwei Uhr Nachmittags landete Nauf Pascha auf der Stiege (Ufer) von Balje Capissi, begleitet vom Scheik ul-Islam und einem Kammerherrn des Sultans. Mit großem Gefolge verfügte sich nach der Pforte, wo er erwartet und mit Pomp empfangen wurde. Er ist bei siebenzig Jahren alt.

Am 27. (Dienstag) früh begab sich Ali Pascha, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, in den kaiserlichen Palast und überreichte definitiv seine Demission, jedoch auch diesmal weigerte sich der Sultan, selbe anzunehmen. Ali Pascha verblieb im Palaste bis zwei Uhr Nachmittags, dann schiffte er sich wieder ein, ging nach der Pforte zurück und übernahm abermals sein Ministerium. Indessen durchliefen die verschiedenartigsten Gerüchte die Stadt. Mittwoch früh (28.) ließ der Sultan den abgesetzten Großvezir Reschid Pascha und den Kriegsminister Mohamed Ruchdi Pascha in den Residenzpalast rufen und empfing beide mit großer Freundlichkeit. Er ernannte Reschid Pascha zum Präsidenten des Staatsrathes an die Stelle des Rifaat Pascha, welcher abgesetzt wurde, und ertheilte dem Kriegsminister den Befehl, nach der Pforte zu gehen, alle Minister und Staatsräthe zu berufen, um dort auf gebührende Weise den neuen Präsidenten, Reschid Pascha zu empfangen, welcher über eine Stunde in Privatkonferenz mit dem Sultan verblieb. Am 29. verfügten sich alle Minister in den kaiserlichen Residenzpalast, wo ein Nikkiab (Einkettvisite mit einer Rede des Sultans) gehalten wurde. Am selben Tage blieben alle Aemter gesperrt.

## Der Brand im Weizen.

Viele Dokonomen, gewiß aber alle Wirthschaftsbefitzer auf dem flachen Lande sind der Meinung, daß der Brand im Weizen eine Krankheit sei, deren Ursache in der Bodenbeschaffenheit oder Witterungsverhältnissen zu suchen ist. Ich unterzog diesen Gegenstand einer genauen Untersuchung, fand die Brandpilze im Weizen auf jenen Feldern, wo frischer Weizen gesät wurde, und gelangte auf diese Weise zur Vermuthung, der Grund dieses Uebels liege ganz sicher in der Ausfaat frischer unreifer Samenkörner, was auf nachfolgende Art erklärbar ist: Bei der Ernte werden unvermeidlich auch halbreife Aehren auf dem Felde abgeschnitten und in die Scheuern eingebracht; beim Abdrusch und Reinpugen ist es unmöglich, selbst bei der genauesten Aufmerksamkeit alle unreifen Körner bei der zum Samen bestimmten Quantität, da sie den reifen völlig ähnlich sind, auszuscheiden. Diese unreifen Körner werden nun mit ausgesät, haben auch die Kraft zu keimen, einen Halm und Aehre zu treiben, beim Beginn des höchsten Lebensprozesses aber erstickt diese Kraft, die Blüthe unterbleibt, der mit etwas Milchsaft angefüllte Beutel, welcher in gesunden kräftigen Aehren die Kleinhülle des Mehlkörpers wird, verwelkt, der Saft vertrocknet und mordert und die Brandpilze werden sichtbar. — Aus diesen Erscheinungen ziehe ich den Schluß, daß Brand im Weizen keine Krankheit, sondern ein durch Unreife des Samens bedingtes Unvermögen sei, eine vollendete Getreidepflanze zu erzeugen, und daß das sicherste Mittel zur Vermeidung des Brandes die Anwendung von jahrelang abgelegenen Samenweizenkörnern ist, denn nach Verlauf eines Jahres hat das am Schüttboden liegen gebliebene unreife Samenkorn seine Keimkraft verloren, es wird wohl ausgesät, geht aber nicht mehr auf und die emporewachsenden Halme des Weizenfeldes sind aus gesunden und reifen Samenkörnern aufgeschossen, die gewiß keine brandigen Aehren liefern und die bisherige Anwendung aller Mittel zur Verhütung des Weizenbrandes, als: Vitriolbeizen, Laugen u. c. epibefährlich machen.

## Allerlei Neuigkeiten.

\* Dieser Tage wurde in Temesvar ein gewisser Sava Argiro, von Melnik aus Macedonien, welcher dort und in Pest Wechselkursfalsifikate, im Gesammtbetrage von 2000 fl. C. M. fabrizirte, in dem Momente, als er sich zur Flucht nach Bukarest anschickte, und den Gerichten überliefert. Man fand bei ihm einen Paß der türkischen Gesandtschaft in Wien, welcher zur Reise nach Bukarest lautete.

\* In der Umgegend von Neutlingen herrscht unter einem Theil der Armen eine gewaltige Aufregung; große Gesellschaften verbinden sich zu gemeinsamer Auswanderung; von Gemeinde zu Gemeinde werden Einbedingungen und Aufmunterungen theils schriftlich, theils mündlich übergetragen und gewinnen täglich immer größere Theilnahme; wenn man aber die Leute fragt, wohin, so ist die Antwort: nach Peru. Auch in den Bezirken Böblingen und Mergentheim schicken sich ganze Karavaneen zur Auswanderung an.

\* Der Frühling naht heran! In Freiburg (Baden) sind am 3. d. M. bereits zwei Boten desselben vor ihm angekommen. Am Morgen haben sich zwei Störche auf den Wiesen, dem dortigen städt. Holzmagazine gegenüber, niedergelassen, saßen sich in der Gegend um, besahen die Froschteiche und Wienenhäuser und begaben sich wieder weiters.

\* In Delmenhorst (Oldenburg) scheint man schauerlichen Giftemorden auf die Spur gekommen zu sein. Vor etwa 14 Tagen wurde in dem Kirchhofe Hude die Leiche eines Mannes ausgegraben, von dem das Gerücht ging, seine eigene Schwester habe ihn vergiftet. Ja auch ihre Eltern und noch eine Schwester soll sie vergiftet haben. Die Ausgrabung der Leichen dieser Personen wird schon in den nächsten Tagen stattfinden. Die angebliche Thäterin, ein junges schönes Weib von 20 Jahren, ist bereits gefänglich eingezogen und steht in gerichtlicher Untersuchung.

\* Bern, 6. Febr. Der französische Gesandte soll seine Pässe verlangt und in Folge davon der Bundesrath der Regierung von Bern den Auftrag gegeben haben, zur Besetzung der Grenze Truppen aufzubieten. Das Gerücht bedarf noch der Bestätigung.

\* New-York. Kossuth ist in Pittsburg schwer erkrankt.

Betrachtungen des politischen Thurmwächters. Der Thurmwächter hat sich am letzten Sonntag ein wenig in Paris umgesehen. Mänschenstille sag' ich Dir, lieber Leser, und gerade in sehr turbulenten Vierteln. Der Thurmwächter ist dasmal schön angekommen. Ein großer Freund vom Politisiren ging er in ein Kaffeehaus, aber Niemand wollte politisiren und am Ende gestand er, er traue sich nicht. In zwei, drei, vier Kaffeehäusern zeigte ihm die Gäste eine große Tafel, auf welche die Wirthe geschrieben hatten: Es wird gebeten, hier nicht von Politik zu sprechen. Da aber der Pariser von nichts so gerne spricht, als von dem, was ihm verboten ist, was beiläufig gesagt, überall Mode, so kriecht er lieber in sein Zimmer und plaudert dort eins mit guten Freunden. Es war an allen öffentlichen Orten so stille, wie im Kloster La Trappe. So trank der politische Thurmwächter in einem Nachmittage 12 schwarze Kaffees, und war am Abend nicht wenig überrascht, als er auch in den Theatern ähnliche Prohibitiv-Tafeln fand. Nun da ist mirs in Oesterreich doch lieber, dachte ich und eilte aus Paris, wo ich mir auch allenfalls den Bart hätte müssen abnehmen lassen, denn man sieht seit 8 Tagen lauter Bartlose, weil ein Späßvogel sich den Scherz gemacht, den Leuten den Bären aufzubinden, die Regierung wolle die Bärte nicht leiden; und der Pariser glaubt Alles! Um Heimwege nach Deutschland laß der Thurmwächter in jedem Kurztittel niedrige Kurse. Bei der „friedlichen Zeit“ nahm ihn das sehr Wunder, und er beschloß deshalb bei Herrn von Rothschild in Frankfurt Nachfrage zu halten. Da hatte es nun der Thurmwächter heraus, der alte Chef des Hauses war gefährlich krank. Da müssen ja die Aktien fallen. Der Älteste der Familie erhob sich langsam in seinem Bette und frug mit schwacher Stimme: „Wie geht es in der Welt, mein lieber Thurmwächter?“ — „Schlecht!“ — Der Baron nieste und der Thurmwächter sagte: „Helf Gott zur Genesung!“ — Helf Gott, denke ich mir oft, wenn ich diese desolaten Zeiten, diese wirren Zustände, diese zerrissenen Gemüther betrachte und von meinem Wartthurme nichts erblicke, nichts, nichts, als Wolken, welchen wieder Wolken folgen! Sollen wir denn verdammt sein, daß nie uns die Sonne wieder leuchten soll? Und wir brauchen, daß ihre Strahlen vertrauend in unsere Herzen fallen, wir brauchen sehr! — In Berlin sieht man jetzt Gespenster. Wo sieht man sie am Ende nicht? So wähnt der Minister Manteuffel, Oesterreich wolle Preußen erniedrigen. Das beste Mittel hiezu, meinte er in der zweiten Kammer, sei: wenn die österreichischen Minister ihrem Gesandten in Berlin aufstrügen, das parlamentarische Leben in Preußen festigen zu helfen, Menschen mit einer starken Lunge auszusuchen, die bei jeder Gelegenheit die Regierung attackiren und schwächen. Herr Manteuffel hat da zwei Würfe mit einem Steine machen und den Deputirten zeigen wollen, wie sie dem Staate helfen oder schaden können. Hoffentlich wird die zweite Kammer auf diesen Deuter hierauf ihre Lungen schonen und sehr leise sprechen. Würde sie's ja einmal toll machen, dann hätte die Regierung schon ein Mittel in Händen sie zum Schweigen zu bringen. — In Konstantinopel machte der Thurmwächter dem abgesetzten Minister Reschid-Pascha einen Besuch und erinnerte ihn daran, daß er ihm schon vor vier Wochen die vertrauliche Mittheilung gemacht hatte, daß er sich nach Palmerston's Sturz nicht mehr lange werde halten können. Hoffentlich werden nach dem Sturze der türkischen Whig's die türkischen Tory's bald auf's Tapet kommen. Die Engländer werden wohl dabei am schlechtesten fahren und mit der amerikanischen Intervention wird es vollends nichts werden; wenn auch der Herr Präsident von Massachusetts für Kossuth interveniren wollte. Daß es nur in Europa Leute gibt, welche an solche Märchen glauben, und so wenig rechnen können, daß sie vergessen, die amerikanische Flotte sei viel zu klein, um ein Heer, wie man's brauchte, nach Europa zu bringen. Es ist dies ein Gegenstück zu der Schweiz, wo einige Narren rathen, die stehenden Heere abzuschaffen. Die Schweizer sollen ihre Soldaten doch ja beisammen behalten, es wäre denn, sie wollten eine Armee von 500 Reichsgelährten besolden, die ihre Rechte mit dem Federkiel und den Pandekten vertheidigen. Wir haben es ja gesehen, wie weit die Welt überhaupt mit den Gelehrten und insonderlich mit den Doktrinären gekommen ist!

**M. 3. 1388 1852. Ediktalcitation.**

Die nachbenannten abwesenden militärpflichtigen Insoßen des Marktes Zeiden im Kronstädter Bezirk werden aufgefordert, sich — wenn sie im Inlande sind — binnen 1 und — wenn sie im Auslande sich befinden — binnen 3 Monaten vor ihrer heimathlichen Behörde zu stellen, widrigenfalls gegen sie nach der Strenge der Rekrutirungs-Vorschrift sürgegangen werden wird:

Post-Nr.	Vor- und Zunamen	Geburts-Ort	Jahr alt	Nationalität	Anmerkung
1.	Frimie Ille	Zeiden	23	Roman	in der Walsachei unwissend, wo?
2.	Gyorgye Szille	"	21	"	"
3.	Gyorgye Lupu	"	24	"	"
4.	Juon Szurdu	"	20	"	"
5.	Gyorgye Bigets	"	26	"	"
6.	Frimie Wolbenár	"	20	"	"
7.	Gyorgye Krisbeschan	"	20	"	"
8.	Juon Mariki	"	23	"	"
9.	Juon Spetar	"	21	"	"
10.	Juon Lodor Ille	"	21	"	"
11.	Juon Pothouoi	"	24	"	"
12.	Gyorgye Blidar	"	20	"	"
13.	Bukur Szille	"	21	"	"
14.	Gyorgye Marishi	"	23	"	"
15.	Juon Hirtisch	"	26	"	"
16.	Gyorgye Hirtisch	"	24	"	"
17.	Nicolai Hirtisch	"	21	"	"
18.	Kostantin Kovridsan	"	25	"	"
19.	Juon Iyhushan	"	23	"	"
20.	Juon Ardehyan	"	23	"	"
21.	Frimie Jacof	"	22	"	"
22.	Dumitru Csirhu	"	22	Schmied Zigeuner	"
23.	Ferashin Lupu	"	20	Roman	"
24.	Nikolai Flori	"	20	"	"
25.	Juon Pave	"	20	"	"

Kronstadt, 14. Febr. 1852. Der Kronstädter Magistrat.

**Recht chinesischer Caravanen-Thee**

in Blechbüchsen,  
**Mailänder Strachino**

und  
**Parmafan-Käse**

empfehl't in vorzüglichsten Sorten

**J. L. et A. Geshaimer's**

Spezerei-Handlung „zum weißen Löwen.“

**Eduard Goldschmidt,**

Kunst- und Galanterie-Drechsler, macht seine ergebenste Anzeige, daß er sein Geschäft in der Purzengasse Nr. 243 im Decsi'schen Hause errichtet hat, und empfehl't sich einem verehrten Publikum mit allerhand Drechslerarbeiten, als auch Reparaturen, so wie mit verschiedenen Rauchrequisiten, als Meerschäum und Bernstein, und verschiedene Drechsler-Gegenstände auf's Beste und vor spricht die billigsten Preise.

Ein Lehrling wird gesucht, bei Eduard Goldschmidt das Drechslerhandwerk zu erlernen.

**Angelommen in Kronstadt:**

Am 16. Februar von Jassy: Demeter Petku, Handelsmann daselbst; von Fogarajsch: Jakob Mesko, Handlungscommis daselbst.

**Abgereist von Kronstadt:**

Am 16. Februar nach Wien: Karl Fabritius, Demeter C. Petku und Alexs B. Hausenbläß, Handelsleute aus Kronstadt; Johann Frank und Georg Joannovich, Handelsleute aus K. Wascharchely; nach Hermannstadt: Paul Dstois, Gutbesitzer aus Klein-Schemlak; Johann Angelevits, Handelsmann und Andreas Seewaldt, Fleischaumermeister aus Kronstadt; nach Pest: Otto Eggerts, Maler aus Stralsund; nach Bukurest: Stephan v. Manziarly, Gutbesitzer aus Wien; nach Fogarajsch: Jakob Mesko, Handlungscommis daselbst.

Unter der Verantwortung des Verlegers:

Gedruckt und im Verlag in **Johann Gott's Buchdruckerei in Kronstadt.**

Dieser Tr  
Kronstadt  
erscheint je  
tag und

No. 1

Lo  
müssen  
sich nich  
von den  
Erpreß  
nischen  
daselbe

3i

S.  
Einwoh  
freuchbr  
zuerst n  
Deutsche  
passen d  
deutscher

Di  
den ver  
Reaktion  
Panslav  
und na  
wahre  
auf, we  
schwache  
müssen  
und bes  
baren C  
sahrung  
geren V  
werden  
dieses  
verwert

D  
ferenjer  
bis jeh  
reich,  
kräftige  
verleibe

Q  
jender  
das N  
wir ni  
ken-Ge  
belsyst  
äußern  
sehr in  
so seh  
mate

Q  
so ma  
ruhig  
ein zu  
bleibt  
hochwi  
wir j  
gen u